

Zwei Stunden sitzen wir hier nun schon an der Rumänischen Grenze bei Oradea fest. Eigentlich hatten wir die Visa schon mit der Anmeldung für die viertägige Enduro-Veranstaltung bezahlt, doch angeblich liegen die Listen mit den Namen der Teilnehmenden am Grenzübergang nicht aus. Niemand blickt hier so richtig durch und wir müssen zähneknirschend ein zweites mal bezahlen. Aber damit nicht genug: Der rumänische Himmel begrüßt uns mit einem Guß. Naß bis auf die Haut kommen wir in Stana de Vale an. Freundlichere Stimmung kommt auf, als uns Initiator Sergio Morariu mit einem rumänischen Zwetschgenwasser herzlich begrüßt und sich erste Gerüchte von herannahenden Ausläufern eines Azorenhochs verbreiten.



Als wir uns am anderen Morgen aus unseren Schlafsäcken pellen, herrscht bereits emsiges Treiben. Maschinen werden von Hängern abgeladen und für die kommenden Strapazen vorbereitet; auch wir ziehen grobes Stollenwerk auf, kürzen Übersetzungen und checken unsere Maschinen noch einmal durch.

Über schnelle Schotterpisten schrauben wir uns am ersten Tag der EnduRoMania zu einem Stausee in 1200 Meter Höhe, holen uns den ersten Wertungsstempel im dortigen Gasthaus ab und fahren zügig über leicht befahrbare



Waldwege weiter. Unsere Freude über die ersten Punkte wird jedoch bald vom einsetzenden Dauerregen davongespült.

Die Schlaglöcher der Schotterpiste sind kaum noch zu erkennen und auch die Streckenorientierung wird durch die Witterungsverhältnisse nicht einfacher. Am nächsten Etappenziel fahren wir glatt vorbei, finden die unscheinbare Wanderhütte erst mit dem zweiten Anlauf; inzwischen völlig durchnässt.

In einem urigen Bauerndorf fragen wir nach dem Weg zum nächsten Zielpunkt und werden von einem angetrunkenen Forstuniformierten aufgehalten, der uns irgend etwas zu erklären versucht. Verwirrt wollen wir schon Gas geben, als er einen kleinen Stempel aus seiner Tasche zieht.

Ehe uns dämmert, was hier vor sich geht, werden unsere Punktelisten bereits abgestempelt und schwankend bewegt er sich wieder in die Dorfkneipe. Obwohl wir den Stempel nun schon haben, fahren wir den Punkt trotzdem an und werden mit einer herrlichen Bergtour belohnt, deren Endpunkt uns einen grandiosen Blick ins Tal bietet.

Die weitere Strecke führt über kleine, kurvige Verbindungssträßchen von Dorf zu Dorf, die das Fahren zu einem Erlebnis macht. Die Dörfer sehen aus wie im Bilderbuch; auf den Wegen tummeln sich Hühner, Gänse und Enten in Scharen, Kühe und Schweine laufen frei herum und selten habe ich so viele Störche auf einmal gesehen. Hier scheint die Welt noch in Ordnung



zu sein.

Beim Ortsvorsteher von Lunca Cernii de Jos erhalten wir unsere nächsten Stempelpunkte und tasten uns wieder in unwegsamere Bergregionen vor. Erneut einsetzender Regen erschwert die Fahrt auf den schlammigen Wegen. Da die topographischen Wanderkarten nicht immer eine eindeutige Entscheidungshilfe sind, müssen wir Schäfer und Waldarbeiter nach dem rechten Weg fragen, wobei die Kommunikation oftmals mehr mit Händen und Füßen stattfindet. Trotzdem verfahren wir uns häufig in Holzabräumwegen, die meist als Sackgasse enden und uns fast verzweifeln lassen. Schmale Wege, seichte Bachdurchquerungen und serpentinartige Viehtriebpfade prägen die Strecke. Doch bis zum Ruschita-Paß haben wir mit allen nur erdenklichen natürlichen "Unwegbarkeiten" zu kämpfen. Am Ende unserer Kräfte legen wir eine Rast ein, nehmen die Einladung der hervorgekommenen Sonne zu einem erfrischenden Bad im eisigen Gebirgsbach an. Die am Wegesrand in Hülle und Fülle wuchernden Himbeeren versüßen uns die Erholungspause.



Schlimmer als bisher wird es wohl nicht mehr werden, das glauben wir jedenfalls. Die nächste Biegung, bzw. das, was hinter ihr liegt, überzeugt uns jedoch vom Gegenteil: Ein Bergsturz versperrt uns die Weiterfahrt. Der Weg ist meterhoch von einer Schlammlawine verschüttet, es scheint kein Durchkommen möglich. Nach kurzer Erkundung einigen wir uns dann doch auf einen Versuch, das Hindernis irgendwie zu überwinden. Uns bleibt eigentlich auch gar keine andere Wahl, da der Rückweg von einer tief verschlammten Steilauffahrt abgeschnitten wird, die nun ein unüberwindbares Hindernis darstellt. In schweißtreibender Arbeit beginnen wir, den schmalen Bachlauf von Baumstämmen und Wurzelwerk zu befreien und Untiefen mit Felsbrocken aufzufüllen, um plötzliche Tauchversuche zu vermeiden.

Eine Maschine nach der anderen wuchten wir mühevoll durch das präparierte Bachbett und bezwingen so nach mehrstündiger Knochenarbeit dann doch noch diese Passage. Erschöpft erreichen wir schließlich das Bergbau-Städtchen Ruschita, wo es in der einzigen Kneipe Bier vom Faß gibt und Geschichten von den "guten alten Zeiten", als man hier nicht schlecht vom Blei- und Marmorabbau lebte. Jetzt sind die Bergwerke verlassen, die Maschinen verrottet. Nur noch die überall am Wegrand aufgetürmten Marmorblöcke sind Zeugen einer ehemals regen Industrie. Die ganze Stadt macht einen trostlosen und verarmten Eindruck. Wir stocken unsere Vorräte für das Abendessen



auf, erstehen einen Brocken Käse und zwei Brotlaibe - mehr gibt das Lebensmittelangebot von Ruschita nicht her. Den Ruschita-Paß erreichen wir dann doch noch vor Einbruch der Dunkelheit, wo wir von einer Frau und deren Sohn mit heißem Kaffee herzlich empfangen werden. Sie zelten während der Veranstaltung hier im Wald und verteilen Stempel an die Enduristen. Während wir uns am Lagerfeuer aufwärmen und unsere Klamotten trocknen, erzählen sie uns Geschichten von Wölfen und Bären, die es hier in den Karpaten noch geben soll.

Am anderen Morgen irren wir weiter durch die Bergwälder, verfolgen zwischenzeitig die in den weichen Waldboden geprägten Stollenabdrücke anderer Enduristen, die uns schließlich zur Caprioru-Hütte führen, dem nächsten Checkpoint auf unserer Route.

Daß die vielen Sackgassen und Umwege die Spritreserven empfindlich schrumpfen lassen, wird uns auf den weiteren Kilometern bewußt. Mehrmals haben wir schon von den größeren Tanks Benzin in die kleineren umgefüllt, als auch deren Pegel ein Umschalten auf Reserve erfordert. Gerade noch rechtzeitig erhalten wir Nachschub von einem hilfsbereiten Rumänen, der mit einem Gartenschlauch einige Liter aus seinem Wagen für uns abzapft. Damit überbrücken wir die Distanz zur nächsten Tankstelle und erreichen noch am selben Tag den nächsten Punkt am Surduc-See, der viele einheimische Touristen zum Baden anlockt.



Der letzte Tag der EnduRoMania beginnt für uns mit starkem Juckreiz. Ganze Armeen von Blutsaugern haben uns in dieser Nacht gepiesackt und daran erinnert, daß wir uns in Transsilvanien befinden.

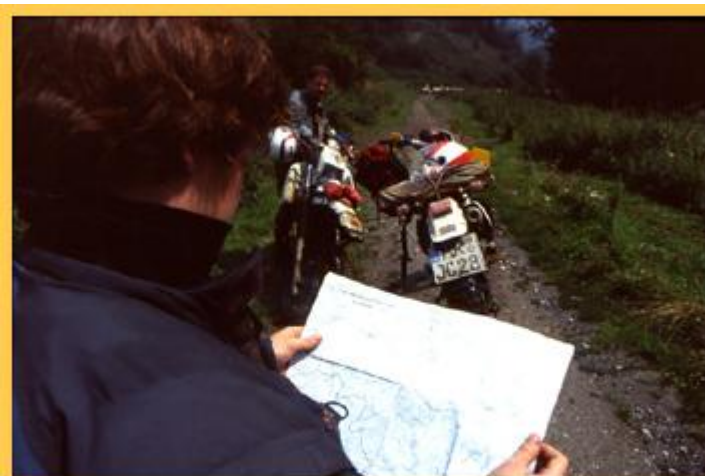
Schleunigst suchen wir das Weite, fahren zügig Richtung Norden zur Burgruine Siria, deren Besuch sich positiv auf unser Punktekonto auswirkt. Eine Begegnung der besonderen Art erleben wir dann bei der nächsten Station: Der Curcubata stellt mit seinen ca. 1800m Höhe die größte Erhebung der Westkarpaten dar. Nach fast 20 km felsiger Serpentine-Kurven über die Südseite des Berges, kommt der Gipfel in Sicht. Ein stählerner Antennenmast und ein mehrstöckiger Betonbau drängen sich auf dem Gipfelplateau. Hinauf führt eine steile Geröllhalde. Nur wenige hundert Meter trennen uns vom Ziel und es sieht aus unserer Perspektive durchaus bezwingbar aus.

Mit viel Schwung preschen wir dem Abhang entgegen, aber selbst mit langen Anlauf gelingt keinem von uns die Auffahrt über das steile Geröllfeld. Wir fühlen uns an Hillclimbing erinnert, sehen nach mehreren Versuchen schließlich ein, daß wir mit unseren Maschinen keinen Erfolg haben werden. Woher jedoch die Spuren stammen, die weit oben zu sehen sind, bleibt uns ein Rätsel. Zu zweit kraxeln wir los, die zu stempelnden Karten in den Taschen. Die scheinbar wenigen Meter ziehen sich enorm in die Länge, bis wir die Station erreichen sind wir völlig außer Atem. Da der Haupteingang verschlossen ist und wir nicht



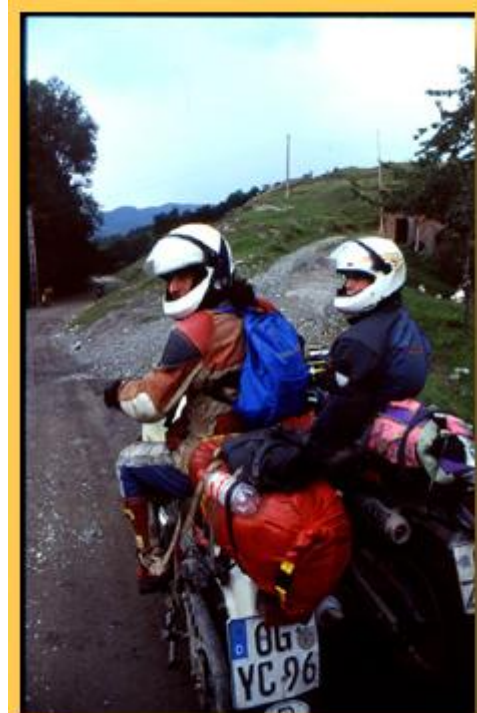
wieder unverrichteter Dinge abziehen wollen, betreten wir das Gebäude durch einen Seiteneingang und landen direkt in der Küche. Das Essen steht noch dampfend auf dem Herd und aus dem Nebenraum sind Stimmen zu hören.

Doch außer einem für zwei Personen gedeckten Tisch und dem aufgedrehten Fernseher entdecken wir keine Lebenszeichen. Etwas mulmig ist uns schon, als wir uns beginnen, in dem Gebäude umzuschauen, ob nicht doch irgendwo jemand zu finden ist. In einem großen Raum, der vollgestopft ist mit elektronischen Geräten, Schalttafeln und Monitoren werden wir dann fündig. Zwei Männer sitzen mit dem Rücken zu uns in ihre Arbeit vertieft und schrecken hoch, als sie uns registrieren. Wir bekommen zwar die Stempel, aber argwöhnisch begleitet uns einer der beiden bis zum Geröllhang und überzeugt sich davon, daß wir mit den Motorrädern gekommen sind. Zum Glück habe ich meinen Fotoapparat rechtzeitig in der Tasche verstaut....



Wieder einmal setzt heftiger Regen ein, als wir uns zum wiederholten Mal auf den Waldwegen der Westkarpaten verfrachten. Dazu kommt noch ein technischer Defekt an einer der Maschinen - Christoph's alte XL will bei diesem Wetter einfach nicht mehr weiter und beschließt ihren Dienst zu quittieren. Ausgerechnet jetzt, am letzten Veranstaltungstag, wo wir wieder zum Ausgangspunkt der EnduRoMania zurückfahren wollten, um unsere Stempelkarten abzugeben. Die Fehlersuche verläuft ergebnislos, die Zeit läuft uns davon, um 22:00 Uhr ist Abgabetermin. Urplötzlich erwacht die betagte XL dann wieder zum Leben; und ohne uns um die Ursache zu kümmern, eilen wir Stana de Vale entgegen und drücken Sergio gerade noch rechtzeitig die schweißdurchtränkten Stempelkarten in die Hand.

Die Siegerehrung findet am darauffolgenden Tag statt, am Abend gibt es ein kleines Festessen und zum Abschluß Freibier für die Biertrinker. Bis spät in die Nacht feiern wir noch, und so manche haarsträubende Geschichte macht die Runde.



Dieser Bericht erschien so ähnlich auch in der ENDURO 12/99

[zur Reisenübersicht](#) - [zur Hauptseite](#)